

Rezension: Antje Daniel: Organisation - Vernetzung - Bewegung. Frauenbewegungen in Kenia und Brasilien

Fichtmüller, Anna

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Fichtmüller, A. (2017). Rezension: Antje Daniel: Organisation - Vernetzung - Bewegung. Frauenbewegungen in Kenia und Brasilien. [Rezension des Buches *Organisation - Vernetzung - Bewegung: Frauenbewegungen in Kenia und Brasilien*, von A. Daniel]. *PERIPHERIE - Politik, Ökonomie, Kultur*, 37(2), 352-354. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-58024-8>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Südafrika, sondern auch auf andere Länder im britischen Empire hatte.

Rita Schäfer

Antje Daniel: *Organisation – Vernetzung – Bewegung. Frauenbewegungen in Kenia und Brasilien*. Münster u.a.: Lit 2016, 449 Seiten

Es erscheint naheliegend, soziale Bewegungen mit Hilfe von Theorien der Protest- und Bewegungsforschung zu betrachten. In Hinblick auf Mobilisierungen im Globalen Süden ist dies nicht selbstverständlich, da diese Bewegungen oft entweder vor dem Hintergrund der Zivilgesellschaftsanalyse oder aber als Einzelfallstudie ohne Einbettung in einen theoretischen Rahmen untersucht werden. Hier bietet das vorliegende Buch eine erfreuliche Ausnahme. In einer vielschichtigen Analyse vergleicht die Autorin die Frauenbewegungen in Kenia und in Brasilien, zwei Ländern also, die Austragungsort des Weltsozialforums waren. Der theoretische Analyserahmen greift dabei zentrale Konzepte der Bewegungsforschung wie kollektive Identität, Ressourcenmobilisierung, Deutung (*framing*) sozialer Probleme und politische Rahmenbedingungen auf, wird aber ebenfalls um Aspekte zur Transnationalisierung, Pfadabhängigkeit, Netzwerkanalyse und Organisationssoziologie erweitert. Ihre Studie unterteilt Antje Daniel in drei Abschnitte, welche die Struktur der Bewegung, ihre Einbettung in das lokale Umfeld und ihre Transnationalisierung in den Blick nehmen. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf der Struktur und dem sich daraus ergebendem Handeln: den Akteuren, ihrer Vernetzung, der

Ausprägung der Bewegung und ihrer Mobilisierungsstrategien. Beim Lesen wird schnell deutlich, wie unterschiedlich die Frauenbewegungen in beiden Ländern sind. Damit erklärt sich auch die Absicht der Autorin, möglichst verschiedene Fälle zu wählen, denn „[...] erst vor dem Hintergrund des jeweilig Anderen tritt das Besondere hervor.“ (48) Hier liegt auch eine der Stärken des Buchs: Durch die Wahl eines transnationalen Phänomens wie der Frauenbewegung und seine Ausprägung vor Ort werden die Grenzen der Transnationalisierung erkennbar. In den Bewegungen werden transnationale Normen umgedeutet und an lokale Kontexte angepasst. Das hilft ihnen, gesellschaftlichen Anschluss zu bekommen. Allerdings finden bestimmte Genderfragen wie Feminismus, Prostitution oder Homosexualität mitnichten automatisch Eingang in deren Zielsetzung. Diese Tendenz wird dadurch verstärkt, dass transnationaler Austausch aufgrund sprachlicher, kommunikativer und finanzieller Barrieren beschränkt ist. Abgrenzungen finden allerdings nicht nur auf transnationaler Ebene statt, sondern gehen auch durch die Frauenbewegungen selbst. Stadt-Land-Unterschiede und sozio-ökonomische Differenzen wirken sich ebenfalls auf die Arbeitsweise und Agenden der einzelnen Gruppen und Nichtregierungsorganisationen (NROen) aus. Diese sind wiederum oft von der Ressourcenausstattung beeinflusst.

An dieser Stelle tritt eine weitere Stärke des Buches hervor: Durch den systematischen Vergleich gelingt es Daniel, den weitreichenden Einfluss von Geldern der Entwicklungszusammenarbeit auf die Frauenbewegung zu zeigen. Auch hier zeigen sich deutlich

die Unterschiede sowohl zwischen den Ländern als auch innerhalb der Länder selbst zwischen Gruppierungen, die Zugang zu Entwicklungsgeldern haben, und denen ohne finanzielle Unterstützung von außen. In Kenia, wo für viele Frauen-NROen die finanzielle Zuwendung von Gebern oft die einzige Einkommensquelle ist, finden sich nur wenige Ehrenamtliche in der Bewegungsarbeit, stattdessen wird die Szene von professionellen NROen dominiert, die lediglich temporäre Mobilisierungen anstreben. Dabei gibt es bei den mobilisierten Frauen eine Erwartung, dass mit der Mobilisierung verbundene Kosten erstattet werden. Da die Arbeit in den NROen bezahlt wird, ist es für viele Mitarbeiter*innen ein Broterwerb, ohne dass damit notwendigerweise ideologische Überzeugungen einhergehen. Das wiederum wirkt sich auf die gemeinsame Identität aus, aufgrund derer sich die Aktivist*innen mobilisieren. Zudem werden identifizierte Themen nicht zwangsläufig nach dem Interesse der Bewegung oder ihrer Mitglieder ausgerichtet, sondern orientieren sich an den Vorgaben der Geberländer. Es entstehen so Hierarchien zwischen den Gruppen mit finanzieller Unterstützung und denen ohne. Letztere finden sich oft in ländlichen Gebieten, sind mehr an Wohlfahrtsleistungen als an Forderungen nach mehr Rechten orientiert und sind in gemeinsamen Aktionen mit den Frauen-NROen weisungsgebunden. Diese Spaltung erschwert zusätzlich das Wir-Gefühl der gesamten Bewegung.

In Brasilien dagegen ist die Entwicklungsarbeit zwar ebenfalls vorhanden, jedoch nicht im gleichen Ausmaß wie in Kenia. Die Frauenbewegung basiert hier vorrangig auf ehrenamtlichen

Mitgliedern und trägt somit eine stärkere ideologische Komponente. Die großen Bewegungen sind institutionalisiert, was eine langfristige Wirkungsweise möglich macht, außerdem finden sie durch die Anbindung an Parteien und Gewerkschaften eine breitere gesellschaftliche Basis. Finanzielle Zuwendungen finden hier ebenfalls statt, oft können sich die Bewegungen jedoch durch Mischfinanzierung mehr Unabhängigkeit bewahren. Besonders die Erkenntnisse, wie weitreichend internationale, finanzielle Zuwendung die Bewegungsstruktur und das Handeln in den einzelnen Ländern beeinflusst, macht das Buch auch für Mitarbeiter*innen der Entwicklungszusammenarbeit interessant.

Die Auswahl der Thematik und der spezifischen Fragestellung scheint eine logische Fortsetzung von Daniels akademischer Tätigkeit, durch ihren Hintergrund in den Afrika- und Lateinamerikastudien und der vergleichenden Politikforschung. Das ermöglicht es ihr, dieses reiche und theoretisch sehr fundierte Buch zu schreiben und gleichzeitig angemessen die jeweiligen kulturellen Kontexte zu berücksichtigen. Dabei antizipiert sie bereits mögliche Kritikpunkte, bspw. die Übertragbarkeit der Protest- und Bewegungstheorien auf den Globalen Süden oder die Mängel komparativer Methoden. So, argumentiert die Autorin, sei durch global zirkulierendes Wissen „[...] die Gegenüberstellung ‘nördlicher’ Wissensproduktion und südlicher Bewegungen nicht aufrechtzuhalten“ (364). Im Gegenteil werde durch die theorieferne Debatte analytisches Potenzial nicht ausreichend ausgeschöpft. Die vergleichende Methodik erlaubt es zudem, kontextspezifische Merkmale

der Frauenbewegung herauszuarbeiten und ihre Wechselwirkung mit anderen Analysekategorien zu zeigen. Daniel vermeidet es dabei, multidimensionale Phänomene auf einfache Gesetzmäßigkeiten zu reduzieren, indem sie diese in größtmöglicher Bandbreite beschreibt.

Der sich daraus ergebenden komplexen Analyse vielfältiger Merkmale und ihrer Wechselwirkungen kann ich hier nicht ausreichend Rechnung tragen. Das Buch ist in seiner Vielschichtigkeit beeindruckend und leistet einen wichtigen Beitrag zur Protest- und Bewegungsforschung, indem es die Diversität innerhalb einer transnationalen Bewegung, zwischen Globalem Norden und Globalem Süden, aber auch zwischen den einzelnen Ländern und zwischen urbanem und rurealem Raum aufzeigt. Damit hebt die Studie die Herausforderung hervor, vor der langfristige, kollektive Mobilisierungen stehen. Denn diese Mobilisierungen können im Endeffekt keine singuläre, von allen geteilte, transnationale Identität gewährleisten. Vielmehr entwickelt sich kollektive Identität in spezifischer Ausprägung kleiner Gruppen gemäß ihrem lokalen Umfeld.

Anna Fichtmüller

Patrick Bond & Ana Garcia
(Hg.): *BRICS. An Anti-Capitalist Critique*. Chicago: Haymarket Books 2015, 300 Seiten

Seit mehr als zehn Jahren wird der wirtschaftliche und damit einhergehend der machtpolitische Aufstieg nicht-westlicher Staaten intensiv diskutiert. Politologen wie Daniel Flesmes vom *German Institute of Global and Area Studies* oder Oliver Stünkel von der brasilianischen

Fundação Getúlio Vargas sprechen von der „kreativen Netzwerkdiplomatie“ aufstrebender Mächte in einer „post-westlichen Welt“. Ökonomen wie Jim O'Neill und Dominic Wilson – beide für *Goldman Sachs* tätig – haben das beträchtliche wirtschaftliche Potenzial von Brasilien, Russland, Indien und China untersucht und das Akronym „BRIC“ geprägt. Seit 2009 gibt es BRIC als politische Organisation. 2011 kam Südafrika hinzu. Das lose Staatenbündnis wurde zu BRICS und drängt mit Erfolg auf eine Machtverschiebung in internationalen Organisationen wie der Weltbank oder stellt diesen Alternativen wie die *Neue Entwicklungsbank der BRICS* entgegen.

Progressive Akademiker haben eine zwiespältige Haltung zu BRICS – sowohl zu der Organisation als Ganzer als auch zu den einzelnen Staaten. Einerseits wirkt BRICS der Vorherrschaft des Globalen Nordens entgegen. Zumindest in ihrem Selbstverständnis vertreten Brasilien, China, Indien und Südafrika – nicht jedoch Russland – die Interessen des Globalen Südens, zum Beispiel bei Verhandlungen über Agrarsubventionen und -zölle. Andererseits verfolgen die fünf Mächte oft rein eigennützige Ziele. Sowohl in politischer als auch in wirtschaftlicher Hinsicht wird Brasilien, Russland, Indien, China und Südafrika und Großkonzernen aus diesen Ländern nicht zu Unrecht neo-kolonialistisches Verhalten vorgeworfen.

Um genau diesen Widerspruch dreht sich der vorliegende Sammelband. Der Südafrikaner Patrick Bond und die Brazilianerin Ana Garcia haben Beiträge einer international gemischten Autor*innenschaft mit einem hohem Anteil von Wissenschaftler*innen